

Trautes Heim. Glück allein! Frühling im Museum

Streift man durch die nun stille Möbelausstellung des Museums Wasserburg, sieht man den Frühling an allen Ecken und Enden. Es blüht und grünt. Vögel tummeln sich, Schäfer führen ihre Schafe auf die Weide und Schwalben bauen ihr Nest.

Die Möbel des Bauernbarocks sind über und über bemalt mit Blumen, Vögeln und Herzen. Sie zeigen gerne die vier Jahreszeiten, beginnend mit dem Frühling oder tragen religiöse Motive wie den Guten Hirten oder die Maibuschen, die in den Kirchen die Altäre zieren. So vereinen sie religiöse und weltliche Motive. Diese Möbel sind ein Bilderbuch oberbayerischer Kulturgeschichte und der Volksfrömmigkeit. Sie erzählen uns, was den Menschen vergangener Jahrhunderte wichtig war, was sie erfreute und was ihnen Hoffnung gab.

Der Schrank von 1831 zeigt das Motiv des guten Hirten und der guten Hirtin. Die Darstellungen bringen die hingebungsvolle Liebe und Fürsorge von Christus und Maria zum Ausdruck. Schon im Alten Testament taucht das Motiv des Hirten auf, der sich aufopferungsvoll um seine Tiere kümmert, sie liebt und schützt und jedem einzelnen nachgeht. Im Psalm 23, dem Hirtenpsalm heißt es: „Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts Mangel“. Das Hirtenmotiv bezieht sich an dieser Stelle auf Gott. Jesus sagt von sich selbst im Johannes Evangelium: „Ich bin der gute Hirte“ (Joh 10,11.14) und führt aus: Der gute Hirte kennt die Schafe und ruft sie einzeln beim Namen. Die Schafe erkennen ihn an der Stimme. Bis zur Hingabe des eigenen Lebens setzt sich der gute Hirte im Gegensatz zum Lohnhüter für die Herde ein.¹

Das Bild des Hirten war auch den Menschen hierzulande geläufig und Teil der Lebensrealität. Die Schäferdichtung der Renaissance und des Barock idealisierte das Leben der Hirten und machte es zum Sujet der bildenden Kunst. Im 18. Jahrhundert wurde auch Maria als Gute Hirtin vereinzelt dargestellt. In der Oberbayerischen Volkskunst, für die die Marienverehrung von großer Bedeutung war, wurde dieses Motiv sehr beliebt.²

Die Verehrung Mariens als göttlichen Hirtin der Seelen hat ihren Ursprung im 18. Jahrhundert im Kapuzinerkloster Santas Justa und Rufina in Sevilla, Spanien. Am 24. Juni 1703 hatte der Bruder Isidoro von Sevilla eine Vision der Jungfrau Maria, die als Schäferin verkleidet war, umgeben von Schafen, die ihre Hingabe an die göttliche Hirtin der Seelen offenbarte. Er beauftragte den Maler Alonso Miguel de Tovar mit einem Bild der Divina Pastora.³

¹ Vgl.: Lexikon der Christlichen Ikonographie. Zweiter Band. 289 ff.

² Vgl.: Steffan, Ferdinand: Schäfer-Idylle mit „guter Hirtin“. In: Wasserburger Zeitung. 11.12.1984. und <https://www.br.de/br-fernsehen/sendungen/kunst-und-krempel/schatzkammer/religioese-volkskunst/kunst-krempel-gute-hirtin-100.html> 2.4.2020 u. Dombergmuseum Freising: Madonna. das Bild der Muttergottes. Lindenberg i. Allgäu. 2003. S. 232.

³ <http://www.wallfahrtsmedaillen.at/a/content/la-divina-pastora-die-g%C3%B6ttliche-hirtin>

Die Heiligen sind nicht nur Sinnbilder der Hoffnung. Ihr Abbild sollte auch Schutz bieten und Verehrung zum Ausdruck bringen.

Die beiden unteren Türfelder des Schrankes werden von Altarbuschen geschmückt. Sie bringen nicht nur die Pracht bunter Blüten auf die Schränke, sondern stellen ebenfalls ein religiöses Symbol dar. Altarbuschen sind mit künstlichen Blumen aus Papier oder Perlen geschmückte Vasen, die die Altäre der Kirchen zieren. Man sieht sie heute noch vereinzelt. Sie symbolisieren die Reliquien der Heiligen, die in den Altären ruhen. Diese das Heil verströmenden und die Menschen anziehenden Reliquien wurden in früheren Zeiten als die duftenden Blumen der Kirche bezeichnet.⁴

Die Möbel wurden häufig als Brautausstattung für eine Hochzeit angefertigt und in der guten Stube des Bauernhauses aufgestellt. Man wollte es sich schönmachen und zeigen, was man hatte. Der Bauernbarock wie wir ihn kennen setzte zur Zeit des Klassizismus im ausgehenden 18. Jahrhundert ein. Er war eine Gegenbewegung zu den nun nüchterner werdenden Kirchen und öffentlichen Bauten. Die Menschen holten sich den Reichtum der Kirchen nach Hause.

⁴ Vgl.: Brückner, Wolfgang: Der Blumenstrauß als Realie. In: Materialien und Realien, Würzburg 2000. S. 149-186.